

Komm tanz mit mir...

Männliche Studenten
mit Spaß am Tanzen
und guter Laune gesucht



Wenn Mitte Mai in Magdeburg das II. Festival der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft stattfindet, wird auch das Tanzensemble des Zentralen FDJ-Studentenklubs der TU Dresden dabei sein und diesen kulturpolitischen Höhepunkt in Vorbereitung des 60. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution mitgestalten.

Bevor sich aber die Tänzerinnen und Tänzer in Magdeburg den kritischen Augen des Publikums stellen können, müssen sie noch fleißig und ausdauernd trainieren. Nach dem DSF-Festival wird die Tanzgruppe im Juni zum Pressefest der Sächsischen Zeitung und im Juli zum 11. Festival der DDR in Rudolstadt mit einem Programm aus der deutschen Tanzfolklore auftreten. Darüber hinaus bereitet sich die Gruppe auf einen Einsatz im sozialistischen Ausland vor.

Um das Tanzprogramm mit allen daran Beteiligten kontinuierlich zu erarbeiten, führt das Ensemble über

Ostern in Clowe ein Trainingslager durch.

Neben den täglichen Proben und der Trainingsarbeit soll auch die gemeinsame Freizeit nicht zu kurz kommen, denn gute Kollektivbeziehungen sind im Tanzensemble eine notwendige Voraussetzung für die Auftritte auf der Bühne. Und da die Gruppe mit „Kind und Kegel“ die Fahrt an die Ostsee antritt, wird es natürlich auch ein großes Ostseereisuchen geben. Sorgen bereitet der Ensembleleitung gegenwärtig die Gewinnung von männlichem Nachwuchs der Tanzgruppe, der für die künftigen Aufgaben dringend gebraucht wird. Alle männlichen Studierenden, die Interesse an der Arbeit im Tanzensemble haben, können sich jeden Dienstag und Mittwoch ab 18.30 Uhr in der Alten Mensa melden. Die Voraussetzung fürs Mitmachen ist vor allem gute Laune!

Ute Friedrich
Foto: Friedrich

Kantersieg im Auftaktspiel

TU-Auswahl – PH Dresden

Nach achtmonatiger Pause stellte sich die TU-Fußball-Auswahl im vergangenen Jahr nach hervorragenden Leistungen erst im Viertelfinale der DDR-Studentenmeisterschaft gescheitert, erstmals wieder der Öffentlichkeit vor. Diskussionen über die Weiterentwicklung des Studentensports im DFV, damit verbundene Umstrukturierungen und die Ausarbeitung neuer Wettspielbestimmungen waren die Gründe dieser langen Unterbrechung.

Nunmehr steht fest: Anstelle der Bezirks- und DDR-Studentenmeisterschaften treten ab 1977 Bezirks- und DDR-Studentenpokal für Auswahlmannschaften der Hoch- und Fachschulen bei Spielberechtigung ausschließlich von Direktstudenten.

In der ersten Runde des Bezirkspokals, der gleichzeitig als Qualifikationsrunde für den DDR-Pokal ausgespielt wird, erhielt die TU-Auswahl die PH Dresden als Gegner vorgesetzt. Obwohl als klarer Favorit in diesem Wettbewerb gestartet, ging die Mannschaft von Übungsleiter Leopold mit gemischten Gefühlen in dieses erste Treffen, denn über die Spielstärke des Kontrahenten herrschte allseits Unklarheit.

Bei nahezu unzumutbaren Platzverhältnissen – Dauerregen vor und während der gesamten 90 Minuten hatte die Spielfläche in ein Moorbad verwandelt – begann der Gastgeber die Partie dann auch sehr konzentriert. Eine sichere Abwehr, in der mit Libero Seeling der überragende Mann auf dem Platz stand, ein spielerisch schon beachtlich stark auftrumpfendes Mittelfeld sowie ein in jeder Phase aggressiv und bissig wirkender Angriff waren der Garant für einen überlegenen Erfolg. Jeder TU-Spieler war seinem Gegenüber in allen fußballerischen Belangen deutlich überlegen, und da sich mit zunehmender Spieldauer auch die menschliche Harmonie der gegenüber dem Vorjahr stark umformierten TU-Mannschaft sichtbar verbesserte, stand schon nach knapp einer halben Stunde nur noch die Frage nach der Höhe des

Ergebnisses im Vordergrund. Trotzdem steckten die Gäste in keiner Situation auf.

Vorstopper Viehrig mit seiner dynamischen Spielweise, der unermüdlich vorwärtstreibende Heintel in der Rolle des Mittelfeldregisseurs sowie die Torjäger Rößler und Adler als Triebkräfte des TU-Sturmlaues wurden schließlich mit einer zweistelligen Torausbeute belohnt, über deren Berechtigung es auch in dieser Höhe keinerlei Zweifel gibt. Damit schuf sich die TU-Auswahl eine ungefährtete Position für das Rückspiel.

TU-Auswahl mit: Urbanek, Strobel, Seeling, Viehrig, Reimann, Lapp, Heintel, Pöschke, Krüger, Rößler, Adler;



SPORT

Torfolge: 1:0 Rößler (18.), 2:0 Viehrig (26.), 3:0 Viehrig (42.), 4:0 Heintel (47.), 5:0 Adler (56.), 6:0 Adler (60.), 7:0 Adler (66.), 8:0 Viehrig (78.), 9:0 Rößler (83.), 10:0 Seeling (90., Foulschlag).

TU-Studenten- meisterschaft '77 begonnen

Zu einem Zeitpunkt, da die letztjährige TU-Meisterschaft noch nicht beendet war, trafen sich die Verantwortlichen der für den Wettbewerb 1977 gemeldeten Mannschaften unter Vorsitz des TU-Fachgruppenleiters Fußball, Sportfreund Paul, zu ihrer ersten Tagung. Dabei standen die Gruppenauslosung, Fragen der Terminabstim-

mung, Organisation und Durchführung der Spiele im Vordergrund.

Auf Grund der nur zehn gemeldeten Sektions-Auswahlmannschaften wurde zunächst beschlossen, zwei Staffeln zu je fünf Vertretungen zu bilden. Durch Setzen der vier Halbfinalisten des 76er Spieljahres, Sektionen 4, 8, 13 und 20 sowie Hinzulösen der anderen Mannschaften ergab sich folgende Einteilung der zwei Gruppen:

Gruppe I: Sektionen 4, 6, 7, 16, 20
Gruppe II: Sektionen 8, 9, 13, 17, 21

Da, bedingt durch den Studienjahresablaufplan, nur bis Ende April die Möglichkeit der Austragung der Spiele gegeben ist, erfolgte die Festlegung, die Meisterschaft in zwei Phasen durchzuführen. Der erste Teil der Vorrunde findet im März und April statt, der zweite sowie Endrunde und Finale im Herbst dieses Jahres.

Hier die ersten Spieltermine:

Datum	Gruppe	Sektionen	Schiedsrichter
17.3.	II	13 bis 17	4
22.3.	I	16 bis 6	13
29.3.	II	8 bis 9	20
31.3.	II	9 bis 21	6
5.4.	I	6 bis 7	9
12.4.	II	13 bis 17	7
14.4.	I	4 bis 21	17
19.4.	I	4 bis 20	8
21.4.	II	8 bis 17	16
26.4.	I	7 bis 20	8
28.4.	II	9 bis 13	16

jeweils 20 Uhr, Sportplatz Zellescher Weq (Startplatz) unter Flutlicht.

Die Veröffentlichung der weiteren Ansetzungen erfolgt im September. In diesem Zusammenhang wird nochmals darauf hingewiesen, daß das Erscheinen eines Schiedsrichterkollektivs durch die Verantwortlichen der betreffenden Sektionen in jedem Falle abzusichern ist. Der Schiedsrichter ist für die Zusendung eines Spielformulars (erhältlich beim Platzwart in der Sportbaracke am Zellescher Weq) an folgende Adresse verantwortlich:

Rolf Paul, 8019 Dresden, Günststraße 28/26.

Bei Verstößen gegen diese Regelungen erfolgt Punktabzug für die Mannschaft, die für die Bereitstellung des Schiedsrichterkollektivs verantwortlich ist.

Wir wünschen allen Mannschaften einen fairen und erfolgreichen Verlauf der Spiele!
A. U.

Am 1. Mai 1828 wurde im Lusthäuschen auf der Brühlischen Terrasse – heute finden wir dort das Denkmal des Bildhauers Rietchel – in einer würdigen Feierstunde die Technische Bildungsanstalt, Ursprung der Technischen Universität Dresden, eröffnet. Kabinettsminister von Einsiedel gibt uns in seiner Weiherede die Beweggründe für die Einrichtung einer solchen Anstalt:

„Der Drang der Nahrungs- und Gewerbsverhältnisse bewogen die oberen Behörden des Staates, die mit heute ins Leben tretende Anstalt zu stiften. Bei der großen Menge der Erzeugnisse können nur diejenigen Produzenten sich eines löhrenden Absatzes versichert halten, die imstande sind, neben dem Zweckmäßigsten und Dauerhaftesten auch das Billigste zu liefern. Die Wissenschaften, und insbesondere die Technologie, haben in der neueren Zeit so große Fortschritte gemacht und die Begriffe über die Bedürfnisse des Lebens haben sich so erweitert, daß es geeignet erscheint, durch Erziehung für die nötige Ausbreitung gründlicher Kenntnisse und Fertigkeiten zu sorgen und eine solche Bildungsanstalt unter die Landesbehörden zu stellen.“

So oder ähnlich motivierten die Regierungen in sieben feudalabsolutistischen Staaten des Deutschen Bundes für die Einrichtung technischer Schulen, die 1825 mit Karlsruhe begann und 1836 mit Darmstadt endete. Preußen war mit der Gewerbeschule 1821 in Berlin vorangegangen, wenn man von der TH Prag, gegründet 1806, und der TH Wien, gegründet 1815, absieht.

Die technischen Schulen entstanden aus dem Bemühen, die allgemein als vorbildlich anerkannte technische Entwicklung Englands nachzuvollziehen, deren Abstand immer mehr zu einer Gefahr für die deutschen Feudalstaaten zu werden drohte. Sie über die Ausbildung von „Mechanikern“, die im Besitze sowohl wissenschaftlicher Kenntnisse als auch praktischer Fertigkeiten waren, zu bannen, indem über den Nachbau ausländischer, vor allem englischer Maschinen eine eigene industrielle Basis entstehen sollte, ohne grundlegende Veränderungen des feudalabsolutistischen Systems vornehmen zu müssen, war die Absicht von Teilen des liberalen Adels und der Bourgeoisie innerhalb des bürokratischen Apparates. Diese eigenartige Politik der Vermittlung von Altem und Neuem, die in der politischen Romantik wurzelte, förderte, insbesondere nach Gründung des Zollvereins 1832, die kapitalistische Entwicklung und ihren Träger, die Bourgeoisie.

Bis 1846/49 entwuchs die Technische Bildungsanstalt im Zusammenhang mit der Neuordnung des Volks- und Gewerbeschulwesens (1835), die in der Reformpolitik von Lindenau einen bedeutenden Platz einnahm, unter den Direktoren von Wilhelm Gotthelf Lohrmann (1796–1840) und Professor Dr. Seebeck (1805–1849), der von Berlin kam, immer mehr dem gewerbeschulmäßigen Zustand und vollzog den Übergang zu einer höheren technischen Ausbildung, die über jener der Anstalten in Chemnitz, Plauen und Zittau lag.

Aus der 150jährigen Geschichte der Technischen Universität Dresden (2)

Von der Technischen Bildungsanstalt

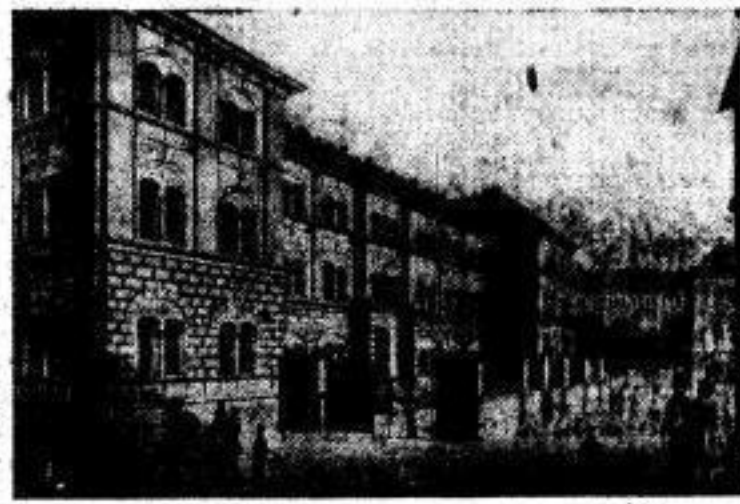
Foto rechts: Technische Bildungsanstalt Am Jüdenhof mit Johannneum (jetzt Verkehrsmuseum). Foto unten: Polytechnische Schule am Antonplatz, 1945 zerstört; Stich aus der Zeit um 1850.



Fotos: Archiv

zum Polytechnikum

Von Dr. Werner Klaus, Sektion 02



Neben Lohrmann, der die Aufnahmebedingungen und das Lehrsystem demokratisch handhabte, ist dies vor allem ein Verdienst Johann Schuberts. Er unterrichtete in tierischer Mechanik, im Dampfschiff- und Lokomotivbau. Schubert hat neben Redtenbacher, Weißbach und Releaux Anteil daran, den „Maschinenbau zu einer selbständigen Kunst“ ausgebildet zu haben, die auf glückliche Weise das französische Vorbild eines vorwiegend theoretischen Herangehens mit dem englischen eines vorwiegend empirischen, „als eine Kunst praktischen Probierens“, vereinte. Der Rückgang der Werkstattpraxis ist ein Zeichen hierfür. Sie betrug 1829 noch 48 Prozent der gesamten Unterrichtszeit und 1849 nur noch 14 Prozent.¹⁾

Weitere Meilensteine auf dem Wege zur Hochschule waren 1835 die Einteilung in die Untere und Obere Abteilung – letztere ist Keimzelle der heutigen Technischen Universität Dresden – 1838 die Aufnahme der Ingenieurwissenschaften – Folge vor allem des Eisenbahnbaus und -verkehrs – die Einführung der Fächer Höhere Physik und Mechanische Naturlehre (1843), und nicht zuletzt der Umzug in das neuerbaute Gebäude am Antonplatz im Jahre 1846, das vor allem dem Chemieunterricht angemessene Laboratorien brachte, aber auch den Einsatz von Lehr- und Anschauungsmitteln für die übrigen Fachrichtungen erleichterte.²⁾

Für die siegreiche politische Reaktion in Sachsen bestand nach 1849 das Kernproblem in einem zunehmenden Widerspruch zwischen der Entwicklung der Produktivkräfte, die das Land zu einem Zentrum der Textilindustrie und des Maschinenbaus werden ließ, dem die feudalen Überreste wie Gewerbeordnung, Direktionsprinzip und anderes widersprachen, wie die gesamte zugehörte feudale Staatlichkeit, Adelssektion und Krone verneinten. Ihn durch wirtschaftsliberale Maßnahmen zu entschärfen. Dem entsprach eine Förderung der technischen Bildung, bei gleichzeitiger strenger Disziplinierung der Studenten, deren revolutionäres Wirken vor allem in Wien noch in schrecklicher Erinnerung war.

Hierfür erschien dem sächsischen Staat Professor Julius Hülße, Direktor der Gewerbeschule in Chemnitz, dessen Haltung zu Beginn der Revolution eindeutig königstreuer war, vorzüglich geeignet. Gemeinsam mit dem königlichen Regierungskommissar für die Schule, Regierungsrat Dr. Weinlig, wurde einerseits der Ausbau der Polytechnischen Schule (seit 1851) zur Hochschule betrieben, andererseits die Integration in das reaktionäre politische System des Nachmärz vollzogen. Dies zeigte sich in der Zulassung der von den Universitäten entlehnten studentischen Korporationen, die sich bemühten, elitäre Lebensformen zu kultivieren, in einer scheinbaren Rektoratsverfassung, denn Direktor und Senatsmitglieder wurden vom Ministerium ernannt, und in der Strenge des Schulbetriebs sowie einer Disziplinargewalt, die sich bis in das Privatleben erstreckte.

Die innere Ausdehnung der Polytechnischen Schule zur Hochschule geschah in Anlehnung an die Entwicklung der anderen deutschen technischen Schulen, besonders der in Karlsruhe. Sie reflektierte das stürmische Vorschreiten der Produktivkräfte, ein Kennzeichen für die zweite Etappe der industriellen Revolution bis 1870. Immer drängender wurde es im Konkurrenzkampf für die kapitalistische Industrie, die Produktion wissenschaftlich zu durchdringen, das heißt empirische durch wissenschaftlich begründete Konstruktionen und Verfahren abzulösen. Das zwang jedoch zu einer den Universitäten ähnlichen Lehr- und Forschungsweise, das heißt zum akademischen Charakter der technischen Schulen.

Dagegen wandten sich die Universitäten, die unter Berufung auf Humboldts neuhumanistische Bildungskonzeption zwischen „Geistesbildung“ und „Sachbildung“ unterschieden und letztere die Berechtigung akademischer Würde absprachen. Die feudal-reaktionären Kreise betrachteten den „Techniker als Parvenu und unberechtigten Eindringling“ in „die gebildete Gesellschaft.“³⁾ Im Verein Deutscher Ingenieure (1856) schuf sich die Bourgeoisie und die aus ihren Reihen kommenden Ingenieure ein Organ, das den Kampf um ihre Anerkennung führte. Dazu gehörten die Bestrebungen zur Vereinheitlichung der Bildung für Ingenieure und die Anerkennung ihrer Ausbildungsstätten als universitätsgleiche akademische Einrichtung. Der Generallinie des Vereins folgte auch die Dresdner Anstalt.

Im Zusammenhang mit der Einführung von Realgymnasien als vornehm-

Vorpraktikum gab es nur in Dresden. Sein Wert wurde von Karlsruhe und Zürich heftig bestritten. Außerdem war der unterrichtsfreie September Praktikumsmonat während des Studiums;

- a) „Fachschule“ für Maschinenlehre, Zweige der Maschinentechnik;
- b) „Fachschule“ für Straßen-, Eisenbahn-, Brücken- oder Wasserbau;
- c) „Fachschule“ für Chemische Technik;
- d) „Fachschule“ für Lehre des höheren Lehramtes in Mathematik, Naturwissenschaften und Technik.

Mit dem „Nachtrag zum Organisationsplan von 1865“ im Jahre 1870 vollzog sich die endgültige Gestaltung zu einem Polytechnikum mit Hochschulcharakter. Die Untere Abteilung wurde aufgelöst, die vier „Fachschulen“ in Abteilungen umgewandelt und dazu eine „Allgemeine Abteilung“ geschaffen, die jene Fachdisziplinen beherbergte, die für alle Studierenden obligatorisch waren.

Trotz der steigenden Anforderungen und einer im Vergleich zu anderen Schulen längeren Ausbildungszeit stiegen auch in Dresden die Schülerzahlen in der Zeit von 1848 bis 1868 von 158 auf 339 an.⁴⁾

- Anmerkungen
- ¹⁾ Programm der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, beschlossen auf dem IX. Parteitag der SED, Berlin 1971, S. 82.
 - ²⁾ Professor Dr. Hülße, Die königliche polytechnische Schule zu Dresden während der ersten 25 Jahre ihres Wirkens, Dresden 1893.
 - ³⁾ Werner Pfuhl, Von der polytechnischen Schule zum Polytechnikum (1848–1871); In: Beiträge zur Geschichte der Technischen Universität Dresden, Dresden 1973, S. 8/16.

„Die sozialistische Nationalkultur der Deutschen Demokratischen Republik schließt die sorgsame Pflege und Aneignung aller humanistischen und progressiven Kulturleistungen der Vergangenheit ein. Die sozialistische Kultur der Deutschen Demokratischen Republik ist dem reichen Erbe verpflichtet, das in der gesamten Geschichte des deutschen Volkes geschaffen wurde. Alles Große und Edle, Humanistische und Revolutionäre wird in der Deutschen Demokratischen Republik in Ehren bewahrt und weitergeführt, indem es zu den Aufgaben der Gegenwart in eine lebendige Beziehung gesetzt wird. Die revolutionäre Kulturrevolution der deutschen Arbeiterbewegung und das reiche Kulturerbe, das vom Wachen der Deutschen Demokratischen Republik selbst zeugt, gehören zu den Quellen des patriotischen Stolzes auf unser sozialistisches Vaterland.“⁵⁾

lich höhere Vorbildungsanstalten für die polytechnischen Schulen folgte 1865 eine Neuordnung des Lehrbetriebs, der eine Angleichung an die Organisation der anderen deutschen polytechnischen Schulen brachte:

- die Untere Abteilung wird in eine Allgemeine umgewandelt, die, solange die Zahl der Realschulen nicht ausreichte, in einem Kursus von drei Semestern den Nachwuchs für die oberen vier „Fachschulen“ stellen sollte;
- daran schloß sich eine zwei- bis dreijährige Tätigkeit in der Praxis im Hinblick auf die spätere einschlagende Studienrichtung an (seit 1852). Diese Art

- ⁴⁾ Staatsarchiv Dresden, Ministerium für Volksbildung, Nr. 15 078, Bl. 107 b/vp.
- ⁵⁾ C. Koritska: Der höhere polytechnische Unterricht in Deutschland, in der Schweiz, in Frankreich, Belgien und England, Gotha 1969, S. 149.
- ⁶⁾ Ebenda S. 150.
- ⁷⁾ Werner Pfuhl, a. a. O., S. 27.
- ⁸⁾ Brief Prof. Schmidtens an das Ministerium des Innern vom September 1868, Staatsarchiv Dresden, Ministerium für Volksbildung, Nr. 15 133.
- ⁹⁾ Staatsarchiv Dresden, Ministerium für Volksbildung, Nr. 15 160, Bl. 194.
- ¹⁰⁾ Staatsarchiv Dresden, Ministerium für Volksbildung, Nr. 15 347, Bl. 14.
- ¹¹⁾ W. I. Lenin, Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus, Werke Bd. 23, Berlin 1960, S. 106.